

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 17

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Das «Frangseh federal»

ist eine Abart der französischen Sprache und dürfte seinen Namen vom Palais fédéral, dem Bundeshaus, haben, wo es am häufigsten gesprochen wird. Am besten beherrschen es wohl die Berner, was kein Wunder ist, brauchen wir doch nur eine halbe Stunde weit zu fahren, und schon müssen wir französisch parlieren, wenn wir eine Briefmarke kaufen wollen. Außerdem ist es heute noch wie zur Zeit des «Ancien Régime» in besseren Familien üblich, daß man sich ganz oder brockenweise des Französischen bedient, teils weil viele Berner über die Sprachgrenze hinweg heiraten, teils weil es halt einfach gebildet klingt, n'est-ce-pas?

Es ist ja gewiß nicht leicht, die an berndeutsche Laute gewöhnten Sprechorgane auf das viel zierlichere Französisch umzustellen. Es erfordert eine gewisse Selbstüberwindung, und mancher Berner kann sich sein Leben lang nicht dazu aufraffen, sei es aus Hemmung oder aus Trotz. So paßt er denn die welschen Worte einfach seinen persönlichen Sprechgewohnheiten an, hält verbissen am dunklen A



Interlaken

Ds' Härz vom Bärner Oberland isch in aller Wält bekannt. Ferienort mit Großstadtschliff Interlaken – e Begriff!

fest, spricht jeden Nasallaut grundsätzlich als *ang, öng und äng* aus und kümmert sich keinen Deut darum, ob das Akzentzeichen auf dem E nach links oder nach rechts geschweift ist – für ihn klingt jedes E breit und offen.

Was daraus entsteht, nennt man eben «Frangseh federal». Sein Kennzeichen ist also einzig die ungeschlachte Aussprache; Wortschatz und Grammatik dagegen sind durchaus in Ordnung. Dies ist wichtig zur Abgrenzung einer weiteren Abart des Französischen: des Küchenfranzösisch.

Küchenfranzösisch: Sein Name scheint von «Küchenlatein» abgeleitet zu sein. Es wird kaum je im Ernst verwendet. Das immer wieder vorgebrachte Beispiel: *il a nettoyé une assurance* = *es het e Sicherig putzt* dürfte auch in der Nord- und Ostschweiz bekannt sein; bei uns in Bern lächelt man über solche Laiensprüche; wir sprechen ein viel höher entwickeltes Küchenfranzösisch. Dabei gibt es hauptsächlich zwei Untergattungen. Die erste umfaßt Ausdrücke wie den soeben genannten; es sind falsche Uebersetzungen:

le foulard = der verrückte Speck
le parapluie de lanterne = der Lampenschirm

la ville de prière = die Bettstatt

le baryton = das Hundegebell

je chaudi vous veux-venir = ich heiße Sie willkommen

il chaudet = es wird brenzlich

Die zweite Untergattung entfernt sich noch mehr von der Originalsprache; ihre Wortbildungen beruhen auf lautlicher Uebereinstimmung oder Ähnlichkeit:

le bienfaiteur = der Bienenvater
le musée des beaux-arts = der Mäusebussard

le comestible = der Gummistiefel

fatigué = entferne Dich, Vater!

la liberté = die Bevorzugung des Tees

Und schließlich noch einige Ausdrücke, die beide Bildungselemente enthalten:

le demi-monde = der Halbmond

le faux-pas = der falsche Paß

enfant terrible = schrecklicher Anfang

le fauteuil = das falsche Auge

le sous-chef = der Schweinehirt

le jus de pommes = der Apfelschuß

le palais fédéral = der Federbesen

Ferner liefern . . .

Es gibt einen amerikanischen Europa-Reiseführer, von dessen 1006 Seiten 16½ der Beschreibung unseres Landes gewidmet sind. Da in diesem Buch geschrieben steht, es gebe in ganz Europa nur zwei Hotels, in denen richtiges weiches Klopsettpapier verwendet werde – eines in London, eines in Bern –, bin ich etwas mißtrauisch geworden, und fast scheint mir, meine Zweifel an der Gültigkeit seiner Informationen seien nicht unberechtigt.

Wenn man die den verschiedenen Schweizer Städten zugeteilten Zeilen zählt, stehen in den ersten fünf Rängen: Luzern (39½ Zeilen), Genf (36), Zürich (26½), Interlaken (24½) und Basel (19). Ferner liefern: Bern (13½) und Lausanne (8½).

Nun gut, es kommt ja nicht in erster Linie darauf an, wieviel man sagt, sondern was man sagt. Bei Bern heißt es: «... eine der schönsten Städte Europas», und das könnte mich mit der schäßigen Zeilenzahl versöhnen, hieße es nicht bei Zürich: «... ein führendes Kulturzentrum Europas.»

Was sagen da die Basler dazu?

Bei den Baslern wird immerhin die Universität samt Erasmus, Nietzsche und Platter erwähnt. Bei Bern steht an erster Stelle der Kursaal. Oh, ich habe nichts gegen unseren Kursaal! Er besitzt eine Bühne, die

durch Knopfdruck versenkt oder hin- und hergeschoben werden kann, und das ist immerhin etwas. Aber bei uns gibt es auch eine Universität, und keine schlechte. Bei Zürich, Lausanne und Genf wird eine solche erwähnt, bei uns nicht. Bei Zürich finden wir das Landesmuseum, bei Lausanne, Genf und Luzern sind Museen aufgezählt und gelobt – bei Bern keines. Darf ich das nachholen?: Historisches Museum, Gutenbergmuseum, Postmuseum, Alpines Museum, Schützenmuseum, Naturhistorisches Museum, Gewerbemuseum, Kunstmuseum. Von diesen besitzt zumindest das Naturhistorische Museum Welt-ruhm, obschon es zugegebenermaßen keine mobile Bühne aufweisen kann.

Mit mildem Lächeln liest man, die Alpen bildeten einen imposanten Hintergrund zu Zürichs Stadtbild. Das mag stimmen – wenigstens an Föhntagen. Im Abschnitt über Bern steht kein Wort von den Alpen. Dabei leben wir sozusagen am Fuß der Schneeberge, während man vom Bürkliplatz noch recht lange reisen muß, bis man die erste Alpenrose pflücken kann. Aber eben: wenn man nicht weiß, daß in Bern das internationale Universalgenie Albrecht von Haller die Alpen besungen hat, dann kann da etwas nicht stimmen. Dann hat man halt überhaupt keine Ahnung davon, daß es in Bern neben dem Bärengraben und dem Zytglogge auch noch Bibliotheken mit einzigartigen Schätzen und überhaupt mehr Kultur gibt, als sich ein ausländischer Farbdi-Knipser träumen läßt.

Mich schert das im Grunde wenig. Ich bin ja nicht Verkehrsdirektor, und die Hauptsache ist schließlich, daß wir ein Hotel besitzen, in dem es weiches Klopsettpapier gibt!



Ein Berner namens Anton Tritten

Nun gibt es aber – welche Tücke! –

in Knigges Lehre eine Lücke:

als dieser seine Regeln schrieb,

war noch kein Auto im Betrieb!

Darunter hat der Anton Tritten,

wenn er am Steuer saß, gelitten.

Kaum saß der arme Mann im Wagen,

veränderte sich sein Betragen.

Er duzte jeden auf der Straße,

erregte sich im Uebermaße

und titulierte selbst die Damen

mit nicht sehr schmeichelhaften Namen –

mit einem Wort: am Auto-Steuer

ward dieser Mensch zum Ungeheuer!

Es wöge dies nach meiner Meinung

als eine einzelne Erscheinung

im Blick aufs Ganze nicht so schwer –

doch Tritten gibt's wie Sand am Meer;

drum möchte ich die Leser bitten:

Macht nicht den Fehltritt des Herrn Tritten!

gab viel auf Höflichkeit und Sitten.
Sein Aeufseres war sehr gepflegt,
sein Wort gewählt und überlegt,
und alle seine Umgangsformen
entsprachen immer Knigges Normen.